

Deutscher Reichstag

Berlin, 28. März.

Am Bundesratsstische Graf v. Roedern.
Präsident Dr. Lamf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 10 Minuten.

Die Beratung der Bekämpfung des Personen- und Güterverkehrs wird fortgesetzt.

Zu § 1 beantragen die Sozialdemokraten Streichung des zweiten Absatzes, der auch die elektrischen Straßenbahnen in die Steuer einbezieht.

Abg. Schiele (kon.): Wir können der Bekämpfung des Personen- und Güterverkehrs zu. Der Verlust, 6 Milliarden Mark durch direkte Steuern aufzubringen, würde eine Konfiskation des Unternehmergewinnes bedeuten und in erster Linie die Arbeiterklasse treffen. Die Verkehrssteuer wird in Friedenszeiten in Verbindung mit den Bundessteuern umangehalten sein.

Abg. Pie. Wumm (D. Fr.) beantragt, Fahrkarten bis zum Preise von 35 Pfg. und Zeitkarten, bei denen der Preis der Einzelfahrt 35 Pfg. nicht übersteigt, von der Steuer freizustellen.

Staatssekretär Graf Roedern: Ich bitte, es bei den Kommissionenbestimmungen zu belassen. Den Verkehrsunternehmungen bleibt es unbenommen, die Steuer bei der neuen Tarifsetzung zu verteilen. In absehbarer Zeit kommt eine Revision dieser Vorlage nicht in Betracht.

Ministerialdirektor Franke: Eine grundlegende Tarifreform kann erst nach Friedensschluß herangezogen werden.

Abg. Stolle (Soz. Arb.-Gem.): Arbeiterfahrkarten bleiben zwar steuerpflichtig, dann muß die ärmere Bevölkerung wieder die Lasten tragen.

Abg. Kell (Soz.): Eine Tarifänderung darf im Kriege nicht stattfinden. Wir beantragen, Fahrkarten bis zu 50 Pfg. freizustellen.

Damit schließt die Aussprache.

Bei der Abstimmung über den Antrag Wumm wird hier in Kammerung mit 119 gegen 118 Stimmen angenommen. Mit dieser Änderung wird auch § 3 (freigelegene Fahrkarten) angenommen.

Die nächsten Paragraphen werden unverändert angenommen.

Angenommen wird auch ein Kompromißantrag, der die Rückverlängerung der Stempel vorstellt, sobald die Güter von der Eisenbahn zur Wasserbeförderung und von da wieder auf die Bahn umgeladen werden.

Es folgt die Kohlensteuer.

Abg. Bod (Soz.) empfiehlt einen Antrag, der die Preiserhöhung der Hausbrandkohle über den Stand vom 15. Februar freizulassen will. Durch die Steuer werde in erster Linie der private Haushalt belastet. Denn abgesehen von höheren Kohlenpreisen, würden Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke ihre Preise erhöhen, da sie auf Kohlenverbrauch angewiesen sind. Aber auch das Reich würde durch einen großen Kohlenverbrauch beträchtliche Mehrausgaben haben. Das Reich sollte wenigstens den Verschleiß übernehmen.

Abg. Stowe (natl.): Wir werden der Kohlensteuer zustimmen, hoffen aber, daß sie nach drei Jahren wieder verschwindet.

Abg. Pfeiler (Zentr.): Den Bezug der Hausbrandkohle können wir nicht freizulassen lassen. Wir können den Reichsbundel nicht aufheben.

Abg. Wetzelin (Fortf. Sp.): Einen beträchtlichen Teil der Kohlensteuer trägt das Ausland. Auch England, außer Deutschland das einzige Kohlen ausführende Land, führt jetzt die Kohlensteuer ein. Ich bitte, den Laus der Kommission zu freizugeben, wonach die Steuer für Preiskosten aus Brunkohle 15 Prozent betragen soll.

Abg. Bildagruke (kon.): Für die Kohlensteuer spricht ihre Gerechtigkeit und die letzte Einzelschne. Ein



Alles wankt ---

Auf allen Fronten haben wir dem Gegner ungeheure Gebiete entrissen!

Unsere U-Boote haben dem feindlichen Handel den Todesstoß versetzt!

Die Urheber des Kriegs, Grey und Asquith, Delcassé und Briand sind von ihren eigenen Vätern aus Amt und Bürden gejagt!

In Rußland: Revolution!

Der Zar: abgesetzt!

Ein steht fest:

Die solide Grundlage des deutschen Staatsgebildes und die unverlegliche wirtschaftliche Kraft des deutschen Volkes.

Darauf beruht auch

die unantastbare Sicherheit der deutschen Kriegsanleihen!

Auf den Krieg gewinnen!

Sich Dein Geld dem sichersten Schuldner der Welt, dem Vaterlande!



Monopol ist abzuschaffen. Die neue Steuer wird weder die Familien noch die gewerblichen Betriebe übermäßig belasten.

Abg. Dentsch (Soz. Arb.-Gem.): Wir lehnen die Kohlensteuer ab.
Abg. Bod (Soz.) tritt nochmals für den Antrag seiner Partei ein.

Das Gesetz wird in der Fassung der Kommission angenommen unter Abänderung des sozialdemokratischen Antrages und eines von der Kommission an 13 beantragten Antrages, wonach die Steuer für die Preiskosten aus Braunkohle herabgesetzt ist. 15 Minuten betragen soll.

Die zweite Lesung der Steuerentwürfe ist damit beendet.

Abg. Schielemann: Wir werden unseren Antrag bei der dritten Lesung wieder einbringen und namentlich die Kommission beantragen.

Morgen 11 Uhr Notat. Dritte Lesung der Steuerentwürfe. Etat des Reichskassens und des Auswärtigen Amtes.

Schluß nach 8 Uhr.

Reichstags-Ausschuß für Bevölkerungspolitik.

Berlin, 28. März. Der Ausschuß des Reichstags für Bevölkerungspolitik letzte heute keine Beratungen über den Schutz für Mutter und Kind fort. Den Verhandlungen wohnte Frau ein Mitglied als Vertreterin des Reichsantrages teil. Nach einem Anlauf nach der Vorrede darauf sind doch zum ersten Male eine Dame als Vertreterin einer Behörde in einem Ausschuß des Reichstags erschienen. In der Erörterung schickte Frau ein Mitglied ihre Erfahrungen über die Lage der in Fabrikationsbetrieben beschäftigten Frauen.

Breukhiser Landtag

Berrenhausen.

Berlin, 28. März. Das Haus erledigte zunächst zwei kleinere Vorlagen und ging dann zur Beratung des Staatshaushaltsplans über.

Nach dem Finanzminister Dr. Lentze nahm das Wort Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein: Namens der Reichstagsdeputation, in welcher am 19. März im anderen Hause die Angriffe gegen dieses Haus erfolgt sind. Anlässlich des Kriegsausbruches versetzt sich die Fraktion im einzelnen hierauf einig. Wir sind uns bewußt, unsere Pflicht getan zu haben. Die Wahrung der Rechte der Krone, die Wohlfahrt des Volkes und die Stärkung des Staatsgebildens umfacht.

Oberbürgermeister Bermanus-Berlin: Ich beantrage ausdrücklich, daß durch die Verhandlungen dieses Hauses über die Dänen und Reichstagen der Mitglieder des Abgeordnetenhauses ein scharfer Wille in die innere Politik Breukhens hineingetragen ist. Die Begründung, die der Ablehnung des Gesetzesentwurfes gegeben war, war geeignet, die Annahme zu vermeiden, das Abgeordnetenhaus werde in keiner Hinsicht einer Fortentwicklung des Verfassungsmeins entgegenwirken. Wir halten es für nötig, unsere öffentlichen Einrichtungen entschlossen fortzuführen, die Aufrechterhaltung des Verhältnisses durch eine weitgehende Berücksichtigung der erwerbsfähigen Schichten zu verändern und den breiten Schichten des Volkes Anteil an der Bestimmung der Politik zu verschaffen. Wir beugen die Bestimmung, daß das Abgeordnetenhaus in weitbildender und den inneren Frieden auf lange hinaus sichernde Weise mitwirken wird. (Beifall.) Redner spricht sich dann für die im Ausschuß geteilte Verwaltungsreform aus.

Professor Dr. Voening-Halle bestritt vor allem die Form der Reichstags in den östlichen Provinzen und bemängelt die Unzahl der Polizeiverordnungen.

U. Kleff: Für eine Erweiterung der parlamentarischen Rechte, eine Einschränkung der Rechte der Krone, sowie für die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen sind wir nicht zu haben.

Graf v. Ronn: Der Ministerpräsident hat im Abgeordnetenhauses ein hohes Ziel auf den Reichstag gefolgt. Das ist wahrscheinlich sein Anlauf gegeben. Wir haben jetzt gerade wichtigeren Dingen zu erledigen, als uns mit der Re-

Die letzten Barrs.

Roman von Albert Graf von Schlippenbach

391

„Mut! — Aber es wäre mir lieb, wenn du dich nicht in ein längeres Gespräch mit einem Mitglied der Familie von Heuberg einlassen würdest.“

„Nein, gnädiges Fräulein. Und was die gnädige Frau ist, die wird mich schon sowieso nicht weiter ansprechen. Der habe ich heut' so durch die Blume zu verstehen gegeben, wie ich das finde, daß keiner aus Oberantlin hier zum Begräbnis des Herrn fern war.“

„Agnese mußte unwillkürlich lächeln. „Wenn dich jemand übrigens nach mir fragen sollte, dann sage nur, ich empfinde in der nächsten Zeit überhaupt keinen Besuch und wünsche ruhig und still für mich zu leben.“

„Zu Befehl! Ich werde es bestens ausrichten.“

Franz hatte den Brief im Herrenhause von Oberantlin dem Diener mit dem Bemerkten übergeben, auf Antwort brauchte er nicht zu warten, und dann in der Richtung des Stallgebäudes fortgegangen. Er hoffte den kaiserlichen Jochen dort anzutreffen. Eigentlich konnte er den Menschen nicht leiden. Er besaß eine Litungende, die Franz als alter, wohl geschulter Herrendienstler geradezu verächtlich fand. Jochen schmeckte vom Bod, wie man auf dem Lande sagt, daß heißt, er ersäufte jedem, der es wissen wollte, brühwarm, was er beim Fahren von den Gesprächen seiner Herrschaft erlauschte. Ein Kutscher soll aber nicht nur ein guter Fahrer und Pferdepfleger, sondern auch verschwiegen sein.

Vor dem Kutschhof stand der Gesuchte in Hemdärmeln und wusch den Landauer ab. Gemächlich schlenderte Franz auf ihn zu, begrüßte ihn freundlich, aber doch etwas herablassend. „Na, wie geht es denn jetzt bei euch?“ fragte Jochen das Gespräch an.

„Mein armes, gnädiges Fräulein hat der Tod des seligen Herrn arg mitgenommen.“ antwortete Franz.

„Ja, ja! Bist du denken. — Aber der Herr Baron war doch schon bei Jahren und immer krank. Da ist es kein Wunder, daß er starb. — Und nun hat Fräulein Agnes

auf einmal das viele Geld bekommen. Sie wird deshalb wohl bald heiraten. Das ist denn der beste Trost.“ Jochens ohnehin nicht kleiner Mund vergog sich zu einem breiten Grinsen.

Franz horchte auf. Was war denn das für eine Geschichte von dem vielen Gelde? Doch er ließ sein Erstarrtes nicht merken, überhörte auch geistlich die unpassende Bemerkung des Kutschers und wiegte nur leicht den Kopf hin und her.

„Ja, ja!“ meinte er dann anscheinend nachdenklich, als Jochen ihn fragend ansah, „aber mit dem Heiraten hat es wohl noch gute Wege. In der Nähe wäre doch keiner, der für sie paßt, und außerdem hat sie ja gar keinen Umgang mit jungen Leuten.“

„Nun, hier haben sie ihr schon unsern Bernhard zugebracht. Dem Diden wäre die reiche Braut schon recht, dann brauchte er gar nichts mehr zu tun. Aber die Riesenwer scheinen auch dannig hinter ihr her zu sein. Mein Herr und die Gnädige waren schon willend, wie neulich die Wigenbagens in Schwarzhof vorzuführen. Hühn! Ich sage dir, geschimpft haben sie.“

Franz war starr. Wo deswegen waren die Oberantliner nämlich so liebenswürdig geworden! Sein liebtes, gnädiges Fräulein wollte sie für den dummen Bengel, den Bernhard, zur Frau haben! Da hörte doch die Gemütsstärke auf! Die jungen Herren aus Riesenwer waren wenigstens hübsch, schmadete Offiziere, von denen man nur Gutes hörte; aber das dide Fräulein, das kein Mensch in der Umgegend leiden konnte! Unerhört! Doch Franz kämpfte die gerechte Empörung nieder, er mußte Häreres erfahren.

„So! so!“ meinte er daher mit gleichmütiger Stimme, während Jochen ihn gespannt anstarrte, was er wohl über diesen Heiratsplan sagen würde.

Der Kutscher war entsetzt. Er hatte eine bestimmte Meinungsäußerung erwartet und wollte nun gerade eine Frage ausprechen, doch Franz kam ihm zuvor. „Sag mal, woher hast du denn das von dem vielen Gelde erfahren?“

„Nun, das weiß doch schon jeder in der ganzen Gegend. Der alte Justizrat hörn hat es auf dem Kreistag erzählt, und außerdem reden sie hier bei uns doch von gar nichts anderem mehr. Ob der Herr mit der Gna-

den, die Gnädige mit ihrer Mutter oder die Fräuleins ausfahren, immer sprechen sie von eurem vielen Gelde oder von dem Reichthum deines neuen Herrn, der ja wohl irgendwo, furchtbar weit von hier, so eine Goldgrube hat. Ich glaube, am liebsten würden sie es sehen, wenn unsre Perpetua, was die Westseite und schon etwas abgestanden ist, den Freiherren Kurt bekäme.“

Franz mußte genug. Er spannte die Arme in die Seiten und spreizte die Beine aus.

„Na, denn jetzt nur immer das Diner zur Doppelhochzeit! viel er Jochens empört zu; „aber stellt es nur hübsch warm, damit der Braut nicht kalt wird. — Adios auch!“ Franz wendete sich zum Gehen.

„Warum läufst du denn auf einmal weg?“ Jochen hielt ihn am Rock fest.

„Weil ich keine Zeit habe, hier herumzulungern.“ gab Franz wenig verbindlich zurück.

„Sag mir wenigstens noch, ob es denn wahr ist, daß dein neuer Herr so mächtig viel Geld hat?“

Franz zauderte einen Augenblick. Wenn der Justizrat los, dann verband er damit immer eine bestimmte Pflicht, das mußte er. Gemüß war es nichts, was seiner Herrschaft haben konnte; deshalb durfte Franz getrost noch etwas dazu schwindeln. „Der Baron Kurt!“ meinte er deshalb und hob die Hände hoch. „Ich sage dir, Jochen, der weiß gar nicht, wie viel Geld er hat! Ganz Recht! Ich habe vorläufig im Salon vom gnädigen Fräulein, mit einer Sanddiele überdeckt, und da paßt sie immer, wie auf dem Sofa, ihre Mittagsruhe drauf. Ich weiß es genau, denn ich habe die Säule selbst von der Bahn geholt.“

Jochen riß die Augen auf. „Donnerwetter!“ entfuhr es ihm voll Bewunderung. „Aber woher weißt du denn das es Franzgarnatstücke in den Säulen sind?“ fragte er doch etwas misstrauisch.

Fortsetzung auf nächster Seite!

